

Aus aller Welt nach Bonn — der aromunischen Sprache wegen

Ein kleines Volk will nicht untergehen

30 Mazedo-Romanen pauken drei Urlaubswochen lang im Collegium Albertinum

Von unserem Redaktionsmitglied Helga Lengwenus

Wer tut das schon im Urlaub: jeden Tag sieben Stunden lang Sprachübungen machen, Grammatik pauken und Geschichte lernen, und sich abends dann noch zwei Stunden lang dem Studium von Volksliedern und -tänzen widmen. Das ist seit Anfang der Woche das Programm von rund 30 jungen Männern und Frauen und zwei Kindern. Sie sind für drei Wochen aus Jugoslawien, Griechenland, Rumänien, Frankreich, den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik nach Bonn gekommen.

Nicht, um Deutsch zu lernen, sondern um ihre Muttersprache zu vervollkommen und die Kenntnis ihrer Kultur zu vertiefen.

Sie sind Aromunen, auch Mazedo-Romanen, Wlachen oder Zinsaren genannt. „Wir sind eines der ältesten Völker Südosteuropas, die direkten Nachfahren der Thraker“, erklärt Professor Văsilie Barba. Der aus Griechenland stammende Betriebswirt lebt seit 1963, seit seiner Emigration an der rumänischen Universität Braşov (Kronstadt), in Freiburg. Er ist Präsident der von ihm gegründeten „Union für aromunische Sprache und Kultur“.

Ungeschützte Minderheit

1,5 Millionen Aromunen leben in aller Welt, sagt Barba. Die meisten in ihren angestammten Heimatländern auf dem Balkan, so allein in Griechenland etwa 600 000. Aus Rumänien seien mehr als 100 000 zwischen den beiden Weltkriegen emigriert. 15 Prozent der albanischen Bevölkerung seien Aromunen. Aus Albanien und Bulgarien habe übrigens niemand nach Bonn reisen dürfen.

Gemeinsam sei diesen Ländern, daß sie, anders als die ottomanischen Herrscher, die Aromunen nicht als eigenständiges Volk anerkannten, ihnen keinen Minderheitenschutz gewährten. Selbst in Griechenland würden Aromunen verfolgt, dürften nicht ihre Sprache, Neo-Lateinisch, sprechen. An eigene Schulen oder Kirchen sei nicht zu denken. Dabei wollten die Mazedo-Romanen nichts als ihre Sprache und Kultur bewahren.

Ende des 19. Jahrhunderts hatte der Leipziger Linguist Gustav Weigand die Aromunen erforscht und über sie geschrieben. In den vergangenen Jahren stieß Barba bei Romanisten der Universitäten Freiburg und Mann-



PROFESSOR VASILE BARBA mit einigen seiner Schüler. Die aromunische Tracht wird bei Festen der Mazedo-Romanen noch heute getragen. Foto: Engels

heim auf Interesse an seinem Vorhaben, gezielt Sprache und Kultur seines Volkes zu pflegen. Der 1. Internationale Kongreß der Aromunen fand 1985 in Mannheim statt, der erste Sommerkursus 1986 in Freiburg. Im September folgt der 2. Kongreß, in Amerika.

Im Sommerkursus wird das korrekte Schreiben des Aromunischen gelehrt, es wird an der Einheitlichkeit der Sprache gearbeitet — auch sie, betont Barba, ist ein kulturelles Erbe Europas. Die Teilnehmer machen sich mit der Literatur ihres Volkes vertraut, und sie pflegen ihre Musik und Tänze.

Den Unterricht geben neben Barba der aus Jugoslawien stammende Schriftsteller Dina Cuvata und zwei amerikanische Aromunen. Der Mathematiker und Statistiker Tiberius Cunia, Professor an der Universität Syracuse und Träger des Alexander-von-Humboldt-Preises, und der Romanist Aurelius Ciufecu,

Professor an der Universität Bridgeport, betonen, wie sehr die 15 000 bis 20 000 Aromunen auch in Amerika ihr Erbe pflegten. All ihre Kinder — Enkel haben sie noch nicht — sprechen Aromunisch und hätten zum Beispiel mit ihren Vettern irgendwo in der Welt keine Verständigungsschwierigkeiten.

Athenagoras gehörte dazu

Wer kennt schon die Aromunen? Zwei Männer dieses Volkes wurden weltbekannt: Athenagoras I., der 1972 gestorbene Patriarch von Konstantinopel, sprach auch öffentlich die Sprache seines Volkes. Der andere ist Herbert von Karajan. Von ihm ist nicht bekannt, daß ihn noch etwa mit den Mazedo-Romanen verbände. Seine Vorfahren verließen vor 250 Jahren Mazedonien.

Ein vergessenes Volk meldet sich

Im Collegium Albertinum findet in diesen Tagen ein Sprachkurs für Aromunisch statt

VON BERNWARDALTHOFF

Bonn. „Zborlu a nostru“ – „Unser Wort“. So lautet der Titel einer Zeitschrift, mit der ein vergessenes Volk auf dem Balkan sich zu Wort meldet. Diesen Titel hätten die Aromunen, so heißen die Nachkommen von Römern und Thraziern, nicht besser auswählen können. Bis auf ganz wenige Ausnahmen erwähnen weder die Sprachwissenschaft noch die internationale Politik die Aromunen und ihr Schicksal in den vergangenen Jahrzehnten „mit einem Wort“. Selbst in den bekannten deutschen Konversationslexika taucht das ominöse Volk nur mit einigen Zeilen auf.

Doch sie regen sich wieder. Als Beweis mag der zweite internationale Sprachkurs für aromunische Sprache und Kultur dienen, der zur Zeit in Bonn im Rahmen des Internationalen Feriensprachkurses des Akademischen Auslandsamtes stattfindet. Aromunische Wissen-

schaftler wie Professor Vasile Barba aus Freiburg oder Professor Aureliu Ciufecu aus den USA sind extra zu diesem Anlaß an den Rhein gekommen. Im Collegium Albertinum an der Adenauerallee büffeln gegenwärtig einige Studenten eine Sprache, die ein wenig an Portugiesisch, Italienisch und Rumänisch erinnert. Das ist kein Wunder.

Denn Aromunisch zählt zum östlichen Zweig der romanischen Sprachenfamilie, es ist verwandt mit dem Rumänischen, aber eben nur verwandt. Professor Barba, der international so etwas wie ein „spiritus rector“ der Aromunen ist, betonte gegenüber der „Rundschau“ ausdrücklich, daß sein Volk keinesfalls mit den Rumänen in einen Topf geworfen werden dürfte. Vielmehr sind die Aromunen ein eigenständiges Volk mit einer unverwechselbaren Sprache und Kultur sowie einer 2000jährigen Vergangenheit.

Ihr Pech war und ist, daß sie schon früh unter die Mühlsteine verschiedener Völker auf dem Balkan gerieten. Nach Jahrhunderten unter der Herrschaft der Türken wurden sie im Laufe unseres Jahrhunderts auf vier junge Nationen (Serbien-Jugoslawien, Bulgarien, Albanien und Griechenland) aufgeteilt, die den Aromunen bis auf den heutigen Tag keinerlei Freiraum für ihre Sprache und Kultur gewähren.

Gegenwärtig mögen rund 1,5 Millionen Aromunen über die ganze Welt verstreut leben. Im deutschsprachigen Raum dürfte die Anzahl bei rund 30 000 liegen, von denen der Löwenanteil in der Bundesrepublik lebt. Die Aromunen fallen nur deshalb so gut wie gar nicht auf, weil sie hier als Griechen oder Jugoslawen registriert werden.

Sie fühlen sich nach Aussage von Professor Barba ein wenig mit dem Schicksal der Kurden verwandt, die auch auf vier Staaten „verteilt“ in Zentrala-

sien leben. Doch die Aromunen wollen keinerlei Gewalt anwenden wie die Kurden, um auf sich aufmerksam zu machen. Ihre Hoffnung legen sie auf ein vereintes Europa, daß seinen ethnischen Minderheiten die ihnen gebührende Aufmerksamkeit schenkt.

Daß ausgerechnet Bonn als Ort ihres Sprachkurses dient, ist nur in zweiter Linie mit dem hiesigen Sitz des Akademischen Auslandsamtes zu erklären. Der Sitz der aromunischen Union ist in Freiburg/Breisgau und deutsche Sprachforscher sind es vor allem, die sich in letzter Zeit wissenschaftlich mit dem latino-mazedonischen Volk beschäftigen. Eine Frucht dieser Arbeit ist ein ethnografischer Atlas der Aromunen, der kürzlich von den deutschen Professoren Dr. Wolfgang Dahmen und Dr. Johannes Kramer erstellt wurde. Vielleicht ein erster internationaler Schritt, dieses Volk aus seiner unerschuldeten „Versenkung“ zu holen.

BONNER RUNDSCHAU
FREITAG 14. AUGUST 1987

Nachfahren Alexander des Großen zu Gast

Drei Wochen lernen 30 Aromunen ihre eigene Sprache im Collegium Albertinum – Gestern Empfang im Rathaus



Bürgermeister Hans Steger (links) empfing die Teilnehmer des 2. Internationalen Sommerkurses für Aromunische Sprachen und Kultur im Rathaus. Zweiter von links, Seminarleiter Professor Vasile Barba. Foto: Homey

bet Bonn. Die Nachkommen Alexander des Großen wurden gestern mittag von Bürgermeister Hans Steger im Alten Rathaus am Markt empfangen. Die 30 Nachfahren des Makedonienkönigs sprechen Aromunisch. Seit drei Wochen nehmen sie an einem Sprachkurs im Collegium Albertinum teil.

Deutsch verstehen die meisten nicht. Professor Vasile Barba, Präsident der Union für Aromunische Sprache und Kultur, mußte die Worte des Bürgermeisters übersetzen: „Wir sprechen viel vom Europa der Einheit in der Vielfalt. Dabei vergessen wir oft die Minderheiten, die auch ihren Einfluß und Rang haben wollen.“

Barba beschrieb die Herkunftsländer der Teilnehmer. Sie stammen aus Jugoslawien, Rumänien, Frankreich und den USA. Nach dem Ersten Weltkrieg sind die Aromunen „gevierteilt“ worden in die Länder Albanien, Jugoslawien, Griechenland und Bulgarien. In Griechenland stellen sie noch heute sieben Prozent der Bevölkerung, dürfen ihre Sprache aber weder in der Kirche noch in der Schule sprechen. Aromunisch ist eine lateinische Sprache, die dem Rumänischen sehr ähnlich ist; allerdings „vollkommen selbständig“, betonte Barba. Während des Sommerkurses in der Bundeshauptstadt büffeln die Teilnehmer täglich Grammatik. Da sie sonst nirgends erlernt werden kann.

„Wir wollen keinen eigenen Staat. Wir wollen nur, daß man unsere Identität anerkennt“, so Barba, „dabei hoffen wir auf moralische Unterstützung, so wie sie uns heute von Ihnen gewährt wurde.“